

Das Goetheanum

Wochenschrift für Anthroposophie

13. März 2009 | Nr. 11

Schwerpunkt Naturanschauung

Zu den zentralen Anliegen der Anthroposophie zählt eine lebendige Naturanschauung. Sebastian Jüngel unterhielt sich mit den Veranstaltern der diesjährigen Pfingsttagung am Goetheanum über ein Christus-Verhältnis zur Natur. Wolter Bos findet die Seelengeste des Märzveilchens beim Rotkehlchen und in Rembrandts ›Jüdischer Braut‹ wieder. Dankmar Bosse weist auf ein Grundproblem des Darwinismus und dessen Lösung bei Rudolf Steiner hin. Jürgen Momsen besuchte die aktuelle Darwin-Ausstellung in Frankfurt.

► Seite 1, 3–10

Kunst: Dauer und Veränderung

Ika Schier beschreibt, wie sich die britische Erinnerungskünstlerin Tacita Dean mit Dauer und Veränderung, mit Präsenz und Vergänglichkeit in ihren Filmen, Fotos und Installationen auseinandersetzt.

► Seite 2

Neue Stimmungen in der Musik

Die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins zieht einen Wandel im musikalischen Erleben nach sich – neue Stimmungen, Temperaturen und Intervalle entstehen. Bevis Michael Stevens hat sich mit Qualitäten verschiedener Skalen und Stimmungen befasst.

► Seite 11

Naturwahrnehmung und Christus-Erfahrung | Sebastian Jüngel

Durch die Sinne zum Wesen

Im Verhältnis zur Natur zeigt sich das eigene Weltverständnis. Beutet man sie aus, ist einem ihre Beseeltheit fremd; schult man an ihr die eigene Sinneswahrnehmung, findet man in ihr einen Weg über den Vatergott zum Christus. Das ist das Ergebnis des ›Goetheanum‹-Gesprächs mit Martina Maria Sam und Hildegard Backhaus von der Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum und Hans-Christian Zehnter von der School of Nature, die die Pfingsttagung am Goetheanum veranstalten.



Die Anerkennung der Natur schließt die Beobachtung des eigenen Sehens mit ein:
Paul Cézanne, ›Der See von Annecy‹

Sebastian Jüngel: Die Pfingsttagung 2009 ist Ausdruck einer Zusammenarbeit der Sektion für Schöne Wissenschaften mit der School of Nature. Eine ungewöhnliche Partnerschaft, erwartet man als Gegenstand der Schönen Wissenschaften doch eher Kulturleistungen als Naturwahrnehmung.

Martina Maria Sam: Natürlich gibt es bestimmte Fachgebiete, die im engeren Sinne zu den Schönen Wissenschaften gehören. Sie haben jedoch auch eine über-

geordnete methodische Aufgabe, und die besteht im Erschließen der Erscheinungswelt im weitesten Sinne. Erscheinung entsteht dort, wo ein Wesen sich offenbart, so dass andere Wesen es wahrnehmen und sich dazu in Beziehung setzen können.

Hans-Christian Zehnter: Und dieses Erscheinen ist nicht nur metaphorisch, sondern ganz real aufzufassen. Mit Rudolf Steiner besteht die neue Ästhetik Johann Wolfgang Goethes darin, dass die Natur, das Sinnliche, so in die Erscheinung tritt,

Fortsetzung Seite 3 ►

► Fortsetzung von Seite 1

als wäre sie Idee. Auf diese Weise entsteht ein Reich zwischen einer bloß stofflich aufgefassten Wirklichkeit einerseits und einer rein geistig-ideellen Weltauffassung andererseits – ein drittes, noch nicht existierendes Reich.

Das erinnert mich an einen Gedanken von Manfred Krüger, der im Rundbrief der Sektion für Schöne Wissenschaften Nr. 2/2008 darauf hingewiesen hat, dass mit dem ›Schönen‹ in den Schönen Wissenschaften die christliche Mitte gemeint sei.

Hildegard Backhaus: Bei Krüger ging es ja darum, dass die Verklärung der Moment ist, in dem das Schöne erscheint. Christus ist ›der Schöne‹.

Im Verhältnis Mensch – Natur geht es letztlich darum, dass sich der Mensch wieder als Teil des Makrokosmos wahrnehmen kann, nachdem er sich vom Kosmischen im Laufe der Bewusstseinsgeschichte abgeschnürt hatte, abschnüren musste, um zu sich selbst zu kommen.

Zehnter: Es steht also – um im Bild zu bleiben – sozusagen der Schritt von der verstandesmäßigen Erklärung hin zu einer anschauenden Verklärung an.

Ich-Stärkung durch Welt-Verlust

Wie kam es zu dieser Trennung des Menschen von der Natur und zum Ausschluss des Göttlichen aus der Natur? Immerhin ist sie ja Ausdruck der Schöpfung, ist in ihr der Vatergeist enthalten.

Sam: Die Trennung des Natürlichen vom Göttlichen hängt unter anderem mit der Abwendung von den heidnischen Gebräuchen zusammen. So hatten beispielsweise die Germanen bestimmte Naturplätze als Kultstätten, wo sie sehr stark mit diesem Elementar-Naturhaften lebten. Das fokussiert sich in der Legende von Bonifatius, der die Germanen 723 durch Fällen der ihnen heiligen Donar-Eiche bekehren wollte: Er wollte ihnen damit beweisen, dass der Baum nicht mit einem göttlichen Wesen in Verbindung stand, sondern nur Bestandteil der geschaffenen unbeseelten Natur war.

Als der Mensch das Geistige und Seelische der Natur noch in der Wahrnehmung mitempfangen hat – was man in der Wissenschaft als Animismus bezeichnet – konnte er nicht zur Freiheit kommen. Rudolf Steiner führt in seinem Zyklus ›Die Sendung Michaels‹ aus, wie sich der Mensch aus dieser ursprünglichen Einheit mit dem Geist der Natur lösen und wie dazu die Atmo-



Foto: Charlotte Fischer

Martina Maria Sam: »Der Mensch hatte das Geistige früher mit der Luft eingatmet. Das muss er heute über die seelisch belebte Sinneswahrnehmung empfangen.«

sphäre der Erde eine andere werden musste. Der Mensch hatte das Geistige früher mit der Luft eingatmet (Luftseelenprozess).

Heute ist die Luft entseelt, ist entgeistigt. Was der Mensch einst durch sie empfing, muss er heute über die seelisch belebte Sinneswahrnehmung empfangen, er muss ›in seelischen Wechselverkehr mit der Welt treten‹ (Lichtseelenprozess).

Backhaus: Diese Trennung zeichnet sich in der griechischen Zeit ab und wird besonders deutlich in der Zeit, als der Mensch die Fähigkeit zur Bewusstseinsseele entwickelte. Dazu zählt das Zu-sich-selbst-Kommen, das Entwickeln eines verstärkten Ich-Bewusstseins. Dadurch steht man als Ich einer objektiven Welt gegenüber. Und all das führte zur Abwertung des Natürlichen als Ausdruck von Welt.

Herandrängendes Geistige

Zehnter: Der Wendepunkt zeichnet sich zum Beispiel bei Francesco Petrarca's Beschreibung seiner Besteigung des Mont Ventoux ab. Auf der Spitze angekommen, erlebt er sich überwältigt von der freien Luft, der freien Aussicht. Wie immer trägt Petrarca die ›Confessiones‹ von Augustinus mit sich und schlägt – in der Hoffnung, vielleicht eine Erklärung für das hier zu Erlebende bei seinem geistigen Lehrer zu finden – zufällig eine Seite auf. Gerade aber auf dieser Seite weist ihn Augustinus regelrecht zurück: Was du da siehst, das

ist Sünde. Lass dich nicht vom Sinnlichen verführen!

Petrarca allerdings kennt das, was er auf dem Mont Ventoux gesehen hat, in ähnlicher Weise auch von seiner Liebe zu Laura, der er ja eine Fülle seiner Gedichte gewidmet hat. Und diese Liebe ist doch etwas Göttliches! Darf ich, fragt sich Petrarca, das Göttliche wirklich nicht im Sinnlichen sehen? In dieser Reflexion zeigt sich, dass an Petrarca etwas Geistiges herandrängte, das ihn dazu führte, das Sinnliche in einer erhabeneren Form zu sehen. Eine neue Fähigkeit, die der Mensch vorher nicht hatte, kündigt sich an. Diese neue Fähigkeit müssen wir in der Neuzeit immer noch entdecken und weiter ausbilden lernen.

Wesenserkenntnis durchs Lebendige

Was aber ist Natur: Wir sprachen von einem Landschaftserlebnis im Sinne Petrarca's, von Naturorten; auch das Elementargeistige haben Sie angesprochen. Bildet all das das Begriffsfeld, in dem der Christus wirkt?

Zehnter: Auch hier geht es um die Methode. Natur als Tier, Pflanze oder Mensch, als Landschaft oder Naturort und dergleichen zu definieren, ist ein äußerlicher Zugang. Was wir vermitteln wollen, ist ein erweiterter Naturbegriff, einer, in dem Natur im ursprünglichen Wortsinn das Wesen einer Sache – seine Natur – meint. Und dieses Wesen kann ich in der Tat nur dann erfassen, wenn ich in das Lebendige einsteige.

Sam: Dieses Zulassen der Wesensbegegnung hat eine wichtige moralische Dimension: Rudolf Steiner hat im Vortrag vom 23. Mai 1922 dargestellt, dass das Geistige heute in einer ›spirituellen Welle‹ durch ›viele Tore hereinwill in

unsere gegenwärtige physische Erde‹. Er spricht von einem ›heereinbrodelnden Heer‹ verschiedener Wesen, ›die mit den Äther-Wirksamkeiten zusammenhängen‹. Diese geistigen Elementarwesen würden heute eine sehr ungute Wirkung entfalten, wenn der Mensch ihnen nicht Aufmerksamkeit entgegenbringen, wenn er nicht wach für sie würde.

Das Verhältnis des Menschen zur Natur hat sich ja auch gewandelt. Noch bis Anfang

Hildegard Backhaus: »Wenn ich die Zuwendung zur Natur bewusst gestalte, wird Naturwahrnehmung zum Schulungsweg.«



Foto: Charlotte Fischer



Hans-Christian Zehnter: «Weg von einer verstandesmäßigen Erklärung hin zu einer anschaulichen Verklärung.»

des 20. Jahrhunderts hatten zum Beispiel Bauern in der Innerschweiz nicht die Entdeckung, in einer «schönen» Natur zu leben. Die Natur war halt gegeben, man hat mit ihr gearbeitet. Im 18. Jahrhundert fing dann der Alpentourismus an. Großstädter kamen und blickten sich in getönten Spiegeln («Claude-Gläser» nach Claude Lorrain) die Landschaft an, um sich dadurch ein ästhetisches Sentiment zu erzeugen. Und hier haben wir ein Bild sowohl von der Entfremdung von der Natur als auch von der Sehnsucht, sich mit der Natur wieder zu verbinden.

Naturwahrnehmung als Schulungsweg

Backhaus: Wenn ich die Zuwendung zur Natur bewusst gestalte, wird Naturwahrnehmung zum Schulungsweg. Denn man muss innerlich zur Ruhe kommen und sich zurücknehmen, das heißt, sein Astralisches zu läutern versuchen, damit man offen und empfangsbereit wird für das, was einem aus der Natur entgegenkommt: Denn es geht ja darum, ein Objektives wahrzunehmen, das in mir eine Resonanz erhält.

Zehnter: Rudolf Steiner macht darauf aufmerksam, dass der Vatergott in der Naturzuwendung gefunden werden könne, der Sohnesgott aber in der Zuwendung zur (Bewusstseins-)Geschichte. Um also in der Naturzuwendung ein Christus-Verhältnis zu entwickeln, bedarf es immer auch der Selbstaufklärung über den eigenen Bewusstseinszustand, wie vielleicht am Beispiel Petrarca's deutlich werden kann.

Ein weiteres Motiv einer Zuwendung zur Natur ist aber auch das Wahrnehmen einer Not. Und diese Not ist doppelter Art. Zum einen merken immer mehr Menschen, dass sie der Natur, der Blume am Wegesrand, nicht gerecht werden. Und andererseits wird auch mehr und mehr erlebt, dass sich die Natur uns geradezu aufdrängt, sich ihrer wieder – ihr gemäß – anzunehmen. Also: weg vom utilitaristischen Standpunkt, hin zu einem Verhält-

nis, in dem ich Raum gebe, in den hinein ein Wesen erscheinen kann.

Wie schafft man für so etwas ein Bewusstsein bei sich selbst?

Sam: Ich sehe da zwei Zugänge: indem man die bewusste Wahrnehmung nicht nur gegenüber einer Pflanze, einem Baum, einem Tier oder einer Landschaft pflegt, sondern auch sich selbst gegenüber walten lässt. Dreht man zum Beispiel perspektivisch den Lebensstrom in der Rückschauübung um und schaut bewusst und wie von außen auf das, was der Tag an einen herangebracht hat, dann durchlichtet man gewissermaßen diesen «natürlichen» Lebensstrom. Indem man so das Leben zu einer Schule des Lernens macht, schult man auch die Fähigkeit, zu einer Art karmischer Vorschau zu kommen, in der der Ausgleich unserer Taten gesehen wird.

Präsenz des Christus

Es gilt, den Christus dort wahrzunehmen, wo er heute wirkt. Als Rudolf Steiner 1910 über das Ereignis der Christus-Erscheinung im 20. Jahrhundert spricht, betont er, dass das Wiedererscheinen des Christus in der ätherischen Welt eigentlich nichts anderes ist, als dass wir in dieser Welt bewusst werden. Es kommt also streng genommen nicht der Christus «wieder» – er ist ja seit dem Ereignis der sogenannten Himmelfahrt in der ätherischen Welt. Doch indem der Mensch das ätherische Schauen ausbildet, kann er den Christus dort finden.

1911 verfasst Rudolf Steiner dann den «Anthroposophischen Seelenkalender», der Ostern 1912 erscheint. Was er mit diesem Kalender beabsichtigt, ein Empfinden für den Rhythmus von Außen- und Innenleben, von Sich-eins-Fühlen mit dem Gang der Natur und Sich-selbst-Finden zu schulen, greift er 1919 mit den Vorträgen über die «Sendung Michaels» in etwas anderer Art wieder auf, wenn es dort darum geht, eine «Art geistigen Atmungsprozesses» im Verhältnis zur Natur auszubilden und dadurch in ein «Christus-Verhältnis» zu ihr zu kommen.

Zehnter: Bevor die Menschheit die schon mehrmals genannte Bewusstseinskraft entwickelt hatte, sich selbst zu reflektieren, lebte sie in einer Art Gruppenseele; in früheren Zeiten gab es eine Art Stammes-Ich, in noch früheren gab es das Menschheits-Ich, das als Gruppen-Geistigkeit gewirkt hat. Heute müssen wir das Christus-Ich als Menschheits-Ich aus eigener Aktivität in uns selbst wiederfinden – und bemerken: Dieses Ich ist beim anderen auch da. Das ist für mich Pfingsten! Ich bin da, und der andere ist auch da. Als Ich.

Diese Qualität kann man auch aus dem Konzept der Pfingsttagung lesen. Sie wird von Menschen gestaltet, die «ihre Sprache sprechen» und aufgrund ihres offenen Eintretens für ihre übersinnlichen Wahrnehmungen bei anderen Anthroposophen nicht immer einen leichten Stand haben. War es schwierig, so verschiedene Menschen unter ein Veranstaltungsdach zu holen?

Sam: Nun, es war der Sektion für Schöne Wissenschaften ja immer ein großes Anliegen, Menschen mit verschiedenen Ansichten zusammenzuführen, die an einem Thema arbeiten und sich so gegenseitig einmal wahrnehmen können. Das wird auch geschätzt, wie wir durch Reaktionen aus dem Publikum und in Nachbesprechungen mit den Vortragenden verschiedentlich wahrnehmen konnten.

Seelengrund: Spielfeld der geistigen Welt

Zehnter: Sicher gab es in der Vorbereitung durchaus Momente, an denen ich merkte, dass eine innere Schwelle überwunden werden musste. Und dennoch wollten doch alle Beteiligten gerne mitmachen. In Bezug auf die verschiedenen Schwerpunkte, die die verschiedenen Dozenten der Tagung setzen, lassen sich vielleicht drei Schichten unterscheiden.

Steiner führt ja in den Vorträgen zum Wiedererscheinen des Christus im Ätherischen aus, dass mit dem Mysterium von Golgatha das Physische wieder vergeistigt wurde, dass das Physische wieder in einen Kontakt zur geistigen Welt kommen, also eigentlich verlebendigt werden konnte. Das ist heute eine Aufgabe: Wie kann man das Sinnliche so auffassen lernen, dass es nicht (nur) materialistisch aufgefasst wird, sondern gleichzeitig geisterfüllt? Die zweite Schicht betrifft konkrete Versuche, den christlichen Impuls nicht nur auf der physischen Ebene, sondern auch im Ätherischen zu finden. Und in einem dritten Schritt wird dann der seelische Raum miteinbezogen.

Allen drei Schichten und allen Beteiligten ist gemeinsam, dass sie versuchen, die traditionell gepflegte Subjekt-Objekt-Trennung zu überwinden, um an der (äußeren) Sinnesanschauung eine (inner-)seelische Beobachtung zu gewinnen – denn der Seelengrund ist ja das ins Auge zu fassende Spielfeld der geistigen Welt. ■

Tagung: «Das Seelische mit der Sinnesanschauung mitempfangen lernen». Über das ätherische Schauen und das Christus-Verständnis zur Natur, 29. Mai bis 1. Juni, Goetheanum, ssw.goetheanum.org/1928.html und www.schoolofnature.org.